

CHRISTIAN JACQ  
Die Pharaonin der Freiheit

### *Buch*

Im Norden Ägyptens herrschen die barbarischen Hyksos. Wer sich König Apophis in den Weg stellt, wird in ein teuflisches Labyrinth geschickt, einem tobenden Stier vorgeworfen oder von der Dame Aberia mit ihren riesigen Händen erwürgt. Um den rebellischen Thebanern zu schaden, macht der Herrscher der Hyksos sogar von magischen Kräften Gebrauch: Mit Hilfe des Gewittergottes Seth lässt er ein schreckliches Unwetter über der Stadt niedergehen, doch Ahotep, die stolze Königin von Theben, versteht es, mit Hilfe von Schutzgöttern das Schlimmste abzuwenden. Sie hat bereits einen Teil des Landes zurückerobert – aber zu welchem furchtbaren Preis? Ihr geliebter Mann Seqen ist gefallen, und ihr älterer Sohn Kamose wurde Opfer eines mysteriösen Giftanschlags – vermutlich die Tat eines heimtückischen Verräters. Schweren Herzens übernimmt Ahotep erneut die Macht und bereitet ihren Zweitgeborenen, Ahmose, darauf vor, Pharao zu werden. Während sich die Königin entschlossen auf den Weg nach Kreta macht, um den sagenhaften König Minos für ihren Feldzug gegen die Hyksos zu gewinnen, rüsten sich die Ägypter für die alles entscheidende Schlacht gegen die grausamen Besatzer. Ahoteps besten Offizieren gelingt es, den Hyksos mehrere Pferde und einen Streitwagen zu rauben. Nun sind die Barbaren den Ägyptern nicht mehr überlegen: Denn es gelingt den klugen Thebanern, den Streitwagen nachzubauen und Pferde zu züchten. Letztlich aber ist es der charismatischen Herrscherin und ihrer magischen Verbindung zu den Göttern Amun und Maat zu verdanken, dass sich das ägyptische Reich nach Jahrzehnten der Fremdherrschaft zu neuer Pracht und Größe aufschwingen kann.

### *Autor*

Christian Jacq, 1947 in der Nähe von Paris geboren, promovierte an der Sorbonne in Ägyptologie. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit schrieb er außerordentlich erfolgreiche belletristische Werke. In seinen Romanen erzählt er auf der Basis historischer Fakten fesselnde Geschichten, die sich so oder ähnlich tatsächlich ereignet haben.

### *Als Blanvalet Taschenbuch lieferbar:*

Nefer der Schweigsame (35695) – Die weise Frau (35599) – Paneb der Feu-  
rige (35799) – Die Stätte der Wahrheit (35891) – Die Königin von Theben  
(35767) – Die Herrscherin vom Nil (35768)

Christian Jacq  
Die Pharaonin  
der Freiheit

Roman

Aus dem Französischen  
von Anne Spielmann

BLANVALET

Die französische Originalausgabe erschien 2002  
unter dem Titel »La Reine Liberté, L'Épée Flamboyante«  
bei XO Editions, Paris.

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

Der Blanvalet Verlag ist ein Unternehmen  
der Verlagsgruppe Random House.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe August 2005

Copyright © der Originalausgabe XO Editions 2002

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2003

by Limes Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Verlagsnummer: 35769

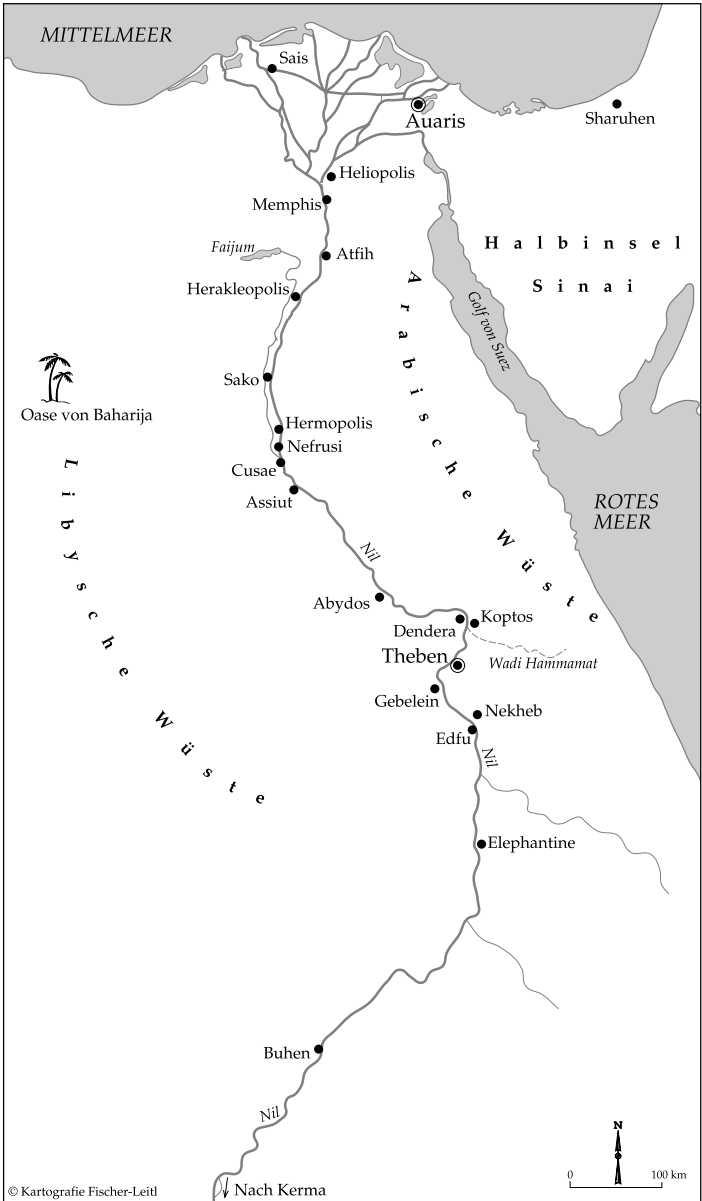
LW · Herstellung: Heidrun Nawrot

Made in Germany

ISBN 3-442-35769-1

[www.blanvalet-verlag.de](http://www.blanvalet-verlag.de)

*Ich widme dieses Buch all jenen, die ihr Leben  
der Freiheit und dem Kampf gegen Besatzungen,  
totalitäre Regime und Inquisitionen  
aller Art geweiht haben.*



Nummer 1790 würde es nicht schaffen.

Großfuß steckte bis über die Ohren im Dreck und hatte keine Lust mehr zu leben. Nach Jahren im Lager von Sharuhen in Palästina hatte er seine letzten Kraftreserven aufgebraucht.

Sharuhen war ein wichtiger Stützpunkt im Hinterland der Hyksos, die seit über einem Jahrhundert Ägypten besetzt hielten. Ihre Hauptstadt hatten sie in Auaris, im Nildelta, eingerichtet. König Apophis, ihr Regent, verließ sich nicht nur auf sein Heer und seine Ordnungskräfte im Inneren, um seine grausame Herrschaft aufrechtzuerhalten. Er hatte einen verführerischen Gedanken des Großschatzmeisters Khamudi, seines treuesten Gefährten, der auch als seine rechte Hand fungierte, aufgegriffen und am Fuß der Festung von Sharuhen ein Lager errichten lassen. Das ganze Gebiet war von Sümpfen durchzogen, in denen Menschen nicht lange leben konnten, ohne todkrank zu werden. Im Winter blies ein eisiger Wind, während im Sommer die Sonne mörderisch heiß vom Himmel brannte. Und es wimmelte von Stechmücken.

»Bitte, steh doch auf«, bat Nummer 2501 flehentlich, ein Schreiber von etwa dreißig Jahren, der binnen drei Monaten zehn Kilo Gewicht verloren hatte.

»Ich kann nicht mehr... Lass mich.«

»Wenn du jetzt nicht aufstehst, Großfuß, wirst du sterben. Und du wirst deine Kühe nie wieder sehen.«

Großfuß wollte sterben, aber noch größer war sein Wunsch, seine Tiere wieder zu sehen. Niemand konnte besser mit ihnen umgehen als er.

Wie viele andere hatte auch er den Hyksos anfangs Glauben geschenkt. »Lasst eure abgemagerten Herden auf den fruchtbareren Weiden des Nordens grasen!«, hatten sie die Bauern aufgefordert. »Wenn sie dann stark und fett geworden sind, kehrt ihr nach Hause zurück.«

Doch die Hyksos hatten die Herden gestohlen; sie hatten die Hirten getötet, die es gewagt hatten, sich gegen ihr Vorgehen zu stellen, und die Übrigen in das Todeslager von Sharuhen gesteckt.

Nie würde Großfuß ihnen verzeihen, dass sie ihn von seinen Kühen getrennt hatten. Zwangsarbeit hätte er hingenommen, lange Märsche durch verschlammtes Überschwemmungsgebiet, weniger Geld – doch nicht das.

Nummer 1790 kam schwankend auf die Beine.

Wie seine Leidensgenossen hatte er das schreckliche Verfahren der Brandmarkung über sich ergehen lassen müssen, in Gegenwart aller Gefangenen, die gezwungen worden waren zuzusehen. Wer die Augen abwendete oder schloss, wurde sofort hingerichtet.

Großfuß spürte noch immer den entsetzlichen Schmerz des rot glühenden Eisens, das sich in seine Haut eingebrannt hatte. Je mehr man schrie, desto länger dauerte die Folter. Und etliche der Verletzten waren an Infektionen gestorben. Im Lager von Sharuhen gab es weder Ärzte noch Wundheiler; Kranke wurden nicht versorgt. Wenn er nicht so widerstandsfähig gewesen wäre, natürliche Magerkeit und die Gewohnheit mitgebracht hätte, sich mit wenig zu begnügen, wäre der Bauer schon vor langer Zeit zugrunde gegangen. Leute, die mehr brauchten, hielten nicht länger als ein paar Monate durch.

»Hier, nimm ein wenig trockenes Brot.«



Großfuß schlug das großzügige Geschenk seines Freundes nicht aus. Dieser Mann war verurteilt worden, weil er ein Loblied an Pharao Sesostri in seinem Haus aufbewahrt hatte. Ein Nachbar hatte ihn verraten. Er war als gefährlicher Verschwörer bezeichnet und sogleich verschleppt worden. König Apophis, der selbst ernannte Pharao, duldet nicht den kleinsten Hinweis auf die glorreiche Vergangenheit Ägyptens.

Ein kleines Mädchen näherte sich den beiden Männern.

»Habt ihr nicht etwas zu essen für mich? Ich habe solchen Hunger!«

Großfuß schämte sich, weil er den Brotkanten so schnell verschlungen hatte.

»Haben dir die Wächter heute deinen Anteil nicht gegeben?«

»Sie haben mich vergessen.«

»Hat deine Mama sie nicht zurückgerufen?«

»Meine Mama ist heute Nacht gestorben.«

Das Mädchen machte sich wieder auf den Weg zum Leichnam seiner Mutter. Niemand konnte irgendetwas für es tun. Wenn einer der Gefangenen sich um es kümmern würde, würde man das Mädchen umso eher den Soldaten der Festung ausliefern, das wussten alle.

»Da kommen neue Gefangene«, sagte der Schreiber.

Das schwere Holztor des Lagers hatte sich geöffnet.

Eine hoch gewachsene Frau mit riesigen Händen schlug mit einem Stock auf die alten Männer ein, die kaum noch gehen konnten.

Einer von ihnen brach mit zertrümmertem Schädel zusammen. Die anderen versuchten, schneller zu gehen, um den Schlägen zu entgehen, doch den Folterknechten der Hyksos entging am Ende niemand.

Die Kräftigsten unter ihnen standen zögernd wieder auf. Sie wunderten sich, dass sie noch am Leben waren, und bereiteten sich schon auf weitere Misshandlungen vor. Doch nach

den Schlägen begnügten sich die Hyksos mit höhnischen Blicken.

»Willkommen in Sharuhen!«, rief Aberia, die Frau mit den brutalen Händen. »Hier werdet ihr endlich lernen zu gehorchen. Wer noch lebt, begräbt die Toten und säubert das Lager!« Sie sah sich um. »Es sieht hier ja aus wie in einem Schweinestall!«

Für einen Hyksos, der Schweine hasste und kein Schweinefleisch aß, konnte es keine schlimmere Beleidigung geben.

Großfuß und der Schreiber beeilten sich, den Befehlen nachzukommen, denn sie wussten, dass Aberia es gern sah, wenn die Verschleppten ihren guten Willen zeigten. Wer einen Befehl nicht mit Eifer ausführte, wurde hingerichtet.

Mit den Händen hoben sie Gräben aus, in die sie die Leichen legten, ohne Totengebet, ohne irgendeine Zeremonie zum Wohl der Verstorbenen. Großfuß richtete lediglich ein stummes Gebet an die Göttin Hathor, die die Seelen der Gerechten aufnahm und sich in einer Kuh verkörperte, dem schönsten aller Geschöpfe.

»Morgen ist Neumond«, bemerkte Aberia mit grausamem Lächeln, bevor sie das Lager verließ.

Einer der alten Männer, die gerade eingetroffen waren, trat auf Großfuß zu. »Können wir reden?«

»Jetzt, wo sie weg ist, ja.«

»Warum interessiert sich diese Teufelin für den Mond?«

»Weil sie sich jedes Mal, wenn der Mond neu geboren wird, einen Gefangenen aussucht, den sie vor den Augen der anderen langsam erdrosselt.«

Mit seinem gebeugten Rücken ließ sich der Alte zwischen Nummer 1790 und Nummer 2501 nieder.

»Was ist das, diese Zahlen auf euren Armen?«

»Das ist unsere Gefangenennummer«, antwortete der Schreiber. »Von morgen an werden auch die Neuankömmlinge gebrandmarkt.«

»Das heißt, dass ... mehr als zweitausend Unglückliche schon hierher verschleppt worden sind?«

»Viel mehr«, sagte Großfuß. »Denn viele der Gefangenen sind schwer gefoltert worden und gestorben, bevor man ihnen die Nummer aufbrennen konnte.«

Der alte Mann ballte die Fäuste.

»Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben«, erklärte er mit unerwarteter Energie.

»Wozu sich noch etwas vormachen?«, fragte der Schreiber.

»Weil die Hyksos immer weniger Selbstvertrauen haben. In den Städten des Deltas und in Memphis schließt sich der Widerstand zusammen!«

»Die Ordnungskräfte des Königs werden mit dem Widerstand bald aufräumen!«

»Sie haben immer mehr zu tun, glaub mir!«

»Es gibt so viele Spitzel... Keiner entkommt den Maschen des großen Netzes.«

»Ich habe mit meinen eigenen Händen einen Papyrusverkäufer getötet, der den Hyksos eine Frau angezeigt hat, nur weil sie sich ihm verweigerte. Er war jung und viel stärker als ich. Aber ich habe doch noch genug Kraft aufgebracht, um diesen Unhold zu töten, und ich bereue es nicht. Ganz allmählich wird das Volk begreifen, dass nur alles noch schlimmer wird, wenn man sich den Hyksos beugt. Ihr König will alle Ägypter auslöschen und unser Land mit seinen Leuten besiedeln. Sie wollen sich alles unter den Nagel reißen, was wir besitzen, unsere Häuser, unseren Grund, und sie wollen unsere Seelen zerstören.«

»Genau das ist auch der Zweck dieses Lagers«, stellte der Schreiber mit brüchiger Stimme fest.

»Apophis vergisst, dass Ägypten wirklich allen Grund zur Hoffnung hat«, sagte der Alte erregt.

Großfuß' Herz begann schneller zu schlagen.

»Die Königin der Freiheit!«, fuhr der Alte fort. »Sie ist unsere Hoffnung. Nie wird sie aufhören, sich gegen Apophis zur Wehr zu setzen.«

»Es ist den thebanischen Truppen nicht gelungen, Auaris zu erobern«, rief ihnen der Schreiber in Erinnerung, »und Pharao Kamose ist tot. Königin Ahotep trauert und vergräbt sich in ihrer Stadt. Früher oder später werden die Hyksos über Theben herfallen, und dann gehört es ihnen.«

»Du irrst dich! Königin Ahotep hat schon so viele Wunder vollbracht... Nie wird sie aufhören zu kämpfen!«

»Königin Ahotep ist nur noch eine Legende. Niemand wird es schaffen, die Macht der Hyksos zu brechen, und niemand wird je aus diesem Lager herauskommen, von dem die Thebaner nie etwas erfahren.«

»Ich«, sagte Großfuß, »ich habe Vertrauen. Die Königin der Freiheit wird es möglich machen, dass ich eines Tages meine Kühe wieder sehe.«

»Während wir warten«, empfahl Nummer 2501, »sollten wir besser unser Gefängnis sauber machen. Sonst schlagen sie uns wieder mit ihren Stöcken.«

Von den Neuankömmlingen waren vier in der Nacht gestorben. Großfuß hatte sie gerade beerdigt, als Aberia wiederkam.

»Schnell, schnell«, sagte der Bauer zu dem alten Mann, der ihm geholfen hatte. »Wir müssen uns in ordentlichen Reihen vor ihr aufstellen!«

»Ich habe solche Schmerzen, hier, in der Brust... Ich kann mich kaum noch bewegen.«

»Wenn du nicht aufrecht stehst, schlägt Aberia dich tot.«

»Dieses Vergnügen gönne ich ihr nicht... Vor allem, mein Freund, gilt es, die Hoffnung zu bewahren.«

Der alte Mann stieß ein lautes Röcheln aus.

Sein Herz hatte aufgehört zu schlagen.

Großfuß beeilte sich, die anderen zu erreichen, die schon ordentlich aufgereiht vor Aberia standen. Sie überragte die Mehrzahl der Gefangenen um Haupteslänge.

»Ich möchte mich wieder einmal vergnügen«, erklärte sie, »und ich weiß, dass ihr alle ungeduldig darauf wartet, die Nummer des Glücklichen zu erfahren, den ich mir als Helden unserer kleinen Feierlichkeit erwählen werde.«

Mit lustvoller Gier ließ sie ihren Blick über die Verschleppten schweifen. Hier hielt sie die alleinige Macht über Leben und Tod dieser Männer in Händen, das wusste sie.

Doch als ob dieses Wissen ihr noch nicht genügte, schritt sie langsam die Reihen ab, bis sie vor einem noch jungen Mann stehen blieb, dessen Glieder von einem unbeherrschbaren Zittern ergriffen wurden.

»Du, Nummer 2501«, sagte Aberia.

## 2

---

In der rosigen Klarheit des frühen Morgens erhob Königin Ahotep als Zeichen tiefer Verehrung ihre Hände zu dem verborgenen Gott empor.

»Mein Herz öffnet sich deinem Blick. Du machst uns satt, auch wenn wir nichts zu essen haben, du stillst unseren Durst, ohne dass unsere Lippen das Wasser berühren. Dem, der keine Mutter hat, bist du ein guter Vater, der Witwe bist du ein treuer Gemahl. Wie herrlich ist es, dein Geheimnis zu schauen! Der Geschmack des Lebens ist in ihm, es ist eine Frucht, von der Sonne gesättigt, und wer sich darin kleidet, kleidet sich in kostbaren Stoff.«

Die schöne junge Frau von neununddreißig Jahren hatte sich

ohne Begleitung in den Ostteil von Karnak begeben, um die Auferstehung des Lichts zu feiern, das die Nacht besiegt hatte.

Doch war das nicht eine Illusion in diesem Ägypten, dessen nördliche Provinzen unter dem Joch der Hyksos ächzten? Nachdem sie ihren Mann und ihren ältesten Sohn verloren hatte, die so tapfer gegen die Besatzer gekämpft hatten, war das Herz der Gottesgemahlin nun einzig von der Liebe zur Freiheit erfüllt, jener Freiheit, die unerreichbar schien, solange das Heer der Hyksos seine Überlegenheit bewahren konnte.

Wie aber konnte man die großartige Energie vergessen, die die thebanischen Truppen bis zu ihrem Vordringen nach Auaris, der Hauptstadt des Herrschers der Finsternis, einst beflügelte hatte? Erst am Fuß der uneinnehmbaren Festung waren die Kräfte der Ägypter erlahmt, und sie hatten den Rückzug antreten müssen.

Nachdem Pharao Kamose, würdiger Nachfolger seines Vaters Seqen, gestorben war, hatte sich die Herrscherin in den Tempel zurückgezogen, um in der abgeschiedenen Stille neue Kraft zu finden. Innerhalb der Mauern hatte sie sich in das schöne, doch bescheiden ausgestattete Allerheiligste zurückgezogen, wo sie sich unter dem Schutz Amuns und Osiris' der frommen Betrachtung hingab. Amun war der Herr Thebens, er schuf den günstigen Wind für die Schiffe, und er bewahrte das Geheimnis des Ursprungs; seine Kapelle war verschlossen. Erst am Tag des Sieges über die Hyksos würde sich die Tür zum Allerheiligsten wieder von selbst öffnen. Osiris war jener Gott, der nach seiner Tötung wiederauferstanden war; er war der Totenrichter und Herr der Bruderschaft der »Gerechten an Stimme«, der jetzt auch Seqen und Kamose angehörten.

Seqen war im Kampf gestorben. Man hatte ihn in eine Falle gelockt.

Kamose hatte sich gerade zu einem neuen Angriff auf Auaris gerüstet, als man ihn vergiftete, und sterbend war er zu sei-

ner Mutter nach Theben zurückgekehrt, um im Angesicht des Berges des Westens sein Leben auszuhauchen.

In beiden Fällen war der Schuldige ein Hyksosspitzel, der sich in den thebanischen Führungsstab eingeschlichen hatte. Zweimal hatte er zugeschlagen, zweimal war es ihm gelungen, den verantwortlichen Kopf der Thebaner zu treffen.

Doch Königin Ahotep war umgeben von Leuten, die über jeden Verdacht erhaben waren, die ihren Wert hundertmal bewiesen und im Kampf gegen die Hyksos ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten, jeder auf seine Weise: Qaris, der Haushofmeister ihres Palasts, zuständig für die Beschaffung und Übermittlung von Nachrichten; Heray, der Aufseher der Getreidespeicher und faktisch auch der Leiter der Wirtschaftsabteilung; Emheb, Fürst von Edfu, der in verzweifelten Zeiten die Front bei Cusae gehalten hatte und dabei mehrfach verwundet worden war; Neshi, Kanzler und Träger des königlichen Siegels, der Kamose so zugetan gewesen war, dass er die Königin gebeten hatte, ihn aus ihren Diensten zu entlassen, was Ahotep ihm nicht gewährt hatte; Ahmas, Sohn des Abana, ein Bogenschütze aus der Truppe der Thebaner, der schon zahlreiche Hyksosoffiziere getötet hatte; der Afghane und der Schnauzbart, zwei Widerstandskämpfer, die an die Spitze von Regimentern berufen und für ihre Verdienste hoch geehrt worden waren; Mondauge, der Admiral der thebanischen Flotte, der über außergewöhnliche strategische Fähigkeiten verfügte und sehr tapfer war.

War es auch nur einen Moment vorstellbar, dass einer von ihnen ein Verräter sein konnte, bezahlt vom Herrscher der Finsternis?

Es war offensichtlich, dass man anderswo suchen und die Augen ständig offen halten musste. Trotz seiner teuflischen Gewandtheit musste sich der Spitzel irgendwann einmal verraten.

Wenn es so weit war, würde Ahotep mit der Schnelligkeit und Kraft der Königskobra zuschlagen.

Die Gottesgemahlin begab sich nun zu dem kleinen heiligen See, aus dem der Pharao jeden Morgen frisches Wasser schöpfen musste. Dieses Wasser stammte von Nun ab, dem Ozean der Kräfte, aus dem alles Leben stammte, und diente der Reinigung und der Erschaffung neuer Kreisläufe, deren Einfluss das Dasein in all seinen Formen benötigte, vom Stern bis zum Kieselstein.

Doch der junge Pharao Kamose war mit zwanzig Jahren gestorben, und sein Nachfolger, sein Bruder Ahmose, war erst zehn.

Zum zweiten Mal war Ahotep also Regentin geworden, und wieder einmal fiel ihr die Aufgabe zu, das Staatsschiff zu lenken.

Der Feind war noch lange nicht besiegt, doch vom endgültigen Triumph war er ebenfalls noch weit entfernt. Die Königin der Freiheit würde ihm beweisen müssen, dass er seine Herrschaft über die Zwei Reiche nicht für immer aufrechterhalten konnte.

Mit unverhohlener Freude sprang Lächler der Jüngere auf seine Herrin zu. Ungeachtet seines Gewichts, richtete sich der große Hund auf und legte der Königin seine riesigen Pfoten auf die Schulter, wodurch er sie um ein Haar umgeworfen hätte. Nachdem er ihr vorsichtig über die Wangen geleckert hatte, folgte er ihr zum Palast des großen Truppenstützpunkts im Norden von Theben.\*

Hier, im Herzen einer sehr trockenen Gegend, hatte der junge König Seqen unter äußerst harten Bedingungen die ersten Soldaten der Befreiungsarmee ausgebildet. Etwas später

\* Auf dem Gelände von Deir el-Ballas.



hatte man eine Kaserne, Wohnhäuser, eine Festung, eine königliche Residenz, eine Schule, ein Krankenhaus und verschiedene kleinere Heiligtümer gebaut. Die jungen Soldaten lernten hier die ersten Handgriffe ihres Handwerks, unter dem Befehl von Ausbildern, die sie mit eiserner Hand auf die bevorstehenden harten Kämpfe vorbereiteten.

Am Eingang des Palasts hielt Lächler der Jüngere inne und nahm ausgiebig Witterung auf. Mehr als einmal hatte ihn sein Instinkt auf eine lauende Gefahr hingewiesen – diesen untrüglichen Instinkt hatte er zweifellos von seinem Vater, Lächler dem Älteren, geerbt –, und er hatte Ahotep retten können. Die Königin verließ sich unbedingt auf ihren treuen Hund.

Haushofmeister Qaris erschien auf der Schwelle.

Korpulent, mit rundem Gesicht und von unerschütterlicher Gemütsruhe, sah er aus wie die Freundlichkeit selbst. In den Zeiten der entsetzlichen Bedrückung des Landes durch die Hyksos hatte er nicht gezögert, als Bindeglied zwischen verschiedenen Widerstandsgruppen zu dienen und Nachrichten aus dem ganzen Land zu sammeln, auch wenn er bei jedem Schritt hatte riskieren müssen, verraten und zum Tode verurteilt zu werden.

»Majestät, ich habe Euch noch nicht so früh erwartet! Die Leute sind noch dabei, Eure Räume zu säubern, und ich hatte noch keine Zeit, mich um das Essen zu kümmern.«

Lächler der Jüngere näherte sich dem Haushofmeister mit zufriedenerm Gesicht und leckte ihm die Hand.

»Ruf die obersten Beamten im Ratssaal zusammen, ich muss mit ihnen sprechen!«

Haushofmeister Qaris hatte ein hölzernes Modell des Landes mit den befreiten und den besetzten Gebieten hergestellt, ein handwerkliches Meisterstück.

Als die junge Ahotep es zum ersten Mal gesehen hatte, hatte

einzig die Stadt Theben eine relative Eigenständigkeit genossen. Heute aber, dank der großen Taten von Pharao Seqen und Kamose, beherrschten die Hyksos nur noch das Nildelta, und ihr nubischer Verbündeter, der Fürst von Kerma, hielt sich, von thebanischen Truppen eingeschlossen, in seinem weit entfernten Reich im äußersten Süden auf, ohne einen Ausfall in den Norden zu wagen.

Memphis, die »Waage der Zwei Reiche«, Durchgangsort und Knotenpunkt zwischen Ober- und Unterägypten, war zwar befreit worden, doch für wie lange? Die Truppen des Hyksosadmirals Jannas würden sich nicht in alle Ewigkeit damit zufrieden geben, nur Auaris zu verteidigen. Bald war ein neuer Angriff von ihnen zu erwarten.

Die Würdenträger des Staates verbeugten sich tief vor ihrer Herrscherin. Ihre Mienen spiegelten Besorgnis und Mutlosigkeit wider.

»Die Neuigkeiten sind gar nicht gut, Majestät. Die Verteidigung von Memphis wird sich außerordentlich schwierig gestalten, und wir müssen den Großteil unserer Truppen dorthin schicken. Wenn es zu Kämpfen kommt und wir unterliegen, ist der Weg nach Theben frei.«

Neshi, der so hart und bissig sein konnte, schien unter dem Gewicht der Tatsachen wie vernichtet.

»Was denkst du, Emheb?«, fragte die Königin.

Weil er so lange an vorderster Front gekämpft hatte, war die Meinung des gutmütigen, hünenhaften Mannes für alle von größtem Gewicht.

Fürst Emheb konnte seine Erregung kaum zügeln: »Entweder wir werfen uns noch einmal auf Auaris, um Jannas das Kreuz zu brechen, oder wir errichten eine Verteidigungslinie, an der sich seine Männer die Nase blutig schlagen. Die erste Möglichkeit erscheint mir viel zu waghalsig, deshalb rate ich zur zweiten. Doch in diesem Fall ist Memphis eine schlechte

Wahl. Außerhalb der Überschwemmungssaison können die Hyksos ihre schweren Waffen gebrauchen, ihre von Pferden gezogenen Wagen, und wir werden nicht genug Zeit haben, um die Stadt mit einer Mauer zu schützen.«

»Das heißt, wir überlassen sie sich selbst«, schloss die Königin.

Die Würdenträger senkten die Köpfe.

»Es sollen Waffen in die Festung geliefert werden«, befahl Ahotep, »und unsere Brieftauben sollen uns über die weitere Entwicklung der Lage Bericht erstatten. Wir werden unsere Verteidigungslinie auf der Höhe von Faijum errichten, ungefähr hundert Kilometer südlich von Memphis, an dem Ort, der Hafen-des-Kamose genannt wird zum Gedächtnis an meinen ältesten Sohn. Neshi soll sofort einen Truppenstützpunkt aufbauen, und die Pioniere sollen Kaimauern aus Stein bauen. Dort wird Admiral Mondauge den Großteil unserer Kriegsschiffe zusammenziehen, und Fürst Emheb wird alle Maßnahmen treffen, die nötig sind, um einem Sturm der Hyksos mit ihren Streitwagen zu widerstehen. Unsere Werften sollen ihre Anstrengungen verdoppeln, damit wir genügend Kriegsschiffe zur Verfügung haben.«

Jeder stimmte den Beschlüssen der Königin zu.

Der königliche Rat war gerade dabei, auseinander zu gehen, als ein hoher Offizier in den Saal trat.

»Majestät, etwas sehr Schlimmes ist passiert! Mehrere Hundert Soldaten sind geflohen!«

König Apophis war fuchsteufelswild. Entnervt schloss er die rote Krone Unterägyptens wieder in die Schatzkammer der Festung von Auaris ein. Nie mehr würde sie das Tageslicht erblicken! Er hatte gerade versucht, sie sich auf den Kopf zu setzen, und musste zum wiederholten Mal feststellen, dass es nicht ging: Er hatte unerträgliche Schmerzen bekommen und sich die Finger verbrannt.

Er vergaß dieses Symbol einer vergangenen Epoche, als er nun langsam die Treppe hinaufstieg, die zum höchsten Turm der riesigen Befestigungsanlage führte. Unter ihm lag seine Hauptstadt, weniger eine Wohnstätte als ein riesiges Truppenlager.

Der Herrscher, siebzig Jahre alt, hoch gewachsen, mit vorspringender Nase, dicklichen Wangen, Schmerbauch und stämmigen Beinen, war ein Mensch von erschreckender Hässlichkeit, und er benutzte diese Hässlichkeit gern als Waffe, mit der er seine Untertanen einschüchterte.

Jetzt nahm er die goldene Kette von seinem Hals, an der drei Amulette hingen, die ihm Leben, Reichtum und Gesundheit garantieren sollten. Die Unwissenden glaubten, dass er durch diese Kette zu den Mächten des Himmels und der Erde in Verbindung treten würde. Doch jetzt, zur Zeit des Krieges gegen die Thebaner und ihre verfluchte Königin, wollte Apophis sich von dem wertlosen Plunder befreien.

Der Herr der Finsternis zerschlug die Amulette und warf sie ins Leere.

Dann versenkte er sich beruhigt in die Betrachtung seines Herrschaftsgebiets, die zweihundertfünfzig Hektar von Auaris, der größten Stadt des Nahen Ostens im Nordosten des

Deltas, am Ostufer des pelusischen Nilarms, den die Ägypter »Die Gewässer des Re« nannten.

Re, das göttliche Licht... Es war jetzt schon viele Jahre her, seit die Hyksos den Gott vom Thron gestoßen hatten! Die als uneinnehmbar geltende Festung mit ihren durch Strebepfeiler befestigten Mauern und ihren zinnenbewehrten Türmen stellte die Macht der Hyksos aufs Beste dar.

Nach dem gescheiterten Angriff von Pharao Kamose, der von einem Spitzel vergiftet worden war, hatte der Herrscher seinen Schlupfwinkel nur ein einziges Mal verlassen, um sich in den Tempel des Seth zu begeben. Seth war als Herr des Gewitters und des kosmischen Chaos seit langer Zeit sein treuer Beschützer. Wer sich von der Gewalt dieses finsternen Gottes nährte, würde niemals eine Niederlage hinnehmen müssen.

Einst ein Ort emsigen Lebens und Treibens, ankerten im Handelshafen von Auaris heute nur noch wenige Frachtschiffe, scharf überwacht von den Matrosen der Kriegsmarine. Niemand hatte vergessen, dass es in diesem Hafen Kamoses Soldaten einmal gelungen war, dreihundert schwer beladene Schiffe in ihre Gewalt zu bringen und nach Theben umzuleiten.

Im Augenblick lag der Handel mit den Vasallen des Reichs zwar darnieder; doch sobald der Aufstand der Thebaner erstickt wäre, würden riesige Mengen von Gold, Silber, Lapislazuli, edlen Hölzern, Wein und vielem mehr wieder in die Hauptstadt der Hyksos fließen. Der Reichtum des Königs und seiner Getreuen würde noch weiter wachsen, und schneller als je zuvor.

Apophis hasste die Sonne und die freie Luft. Deshalb ging er bald wieder in seinen Palast zurück, der sich im Inneren der Festung befand. Dort gab es nur kleine Öffnungen in den Mauern, die geringe Mengen Licht durchließen.

Mit Hilfe von einigen Malern aus Kreta hatte der König die Mauern von Wandmalereien überziehen lassen, wie sie in

Knossos, der Hauptstadt jener großen Insel, gerade in Mode waren. Nachdem er eine Reihe von Meisterwerken des Mittleren Reichs hatte zerstören lassen, gab es dank Apophis keine Spur von ägyptischer Kunst mehr in seiner Stadt. Jeden Tag bewunderte er in seinem Baderaum, seinen privaten Gemächern, seinen Gängen und seinem Ratssaal kretische Landschaften, Labyrinth, geflügelte Greife, gelbhäutige Tänzer und Akrobaten, die über Stier Rücken wirbelten.

Wenn er erst einmal Oberägypten erobert und Theben dem Erdboden gleichgemacht hätte, würde der König dafür sorgen, dass Menschen aus all seinen Vasallenstaaten nach Ägypten einströmten, so dass von der ursprünglichen Bevölkerung bald nichts mehr übrig wäre. Das alte Land der Pharaonen würde zu einer Provinz der Hyksos werden, und der Name von Maat, der feingliedrigen Göttin der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Harmonie, würde auf immer ausgelöscht.

Apophis strich gern stundenlang durch die Gänge und Hallen seiner Festung und dachte dabei an sein ausgedehntes Reich, das größte, das jemals von Menschen geschaffen worden war. Es erstreckte sich vom Sudan bis zu den griechischen Inseln und umfasste im Westen den Raum von Syrien, Palästina und Anatolien. All jene, die wahnsinnig genug gewesen waren, dieses Reich zu Fall bringen zu wollen, waren rücksichtslos niedergemetzelt worden. Aufständische und ihre Familien wurden zu Tode gemartert, ihre Häuser und Dörfer niedergebrannt.

Das war die Ordnung der Hyksos.

Eine Ordnung, die einzig Königin Ahotep noch in Frage zu stellen wagte! Zunächst hatte Apophis in ihr nur eine verrückte Verschwörerin gesehen, doch dann hatte er anerkennen müssen, dass er es mit einer Gegnerin von Format zu tun hatte. Ihr lächerliches Bauernheer hatte durch viele Kämpfe immer mehr an Erfahrung gewonnen, und dem unerschrockenen Kamose



Christian Jacq

**Die Pharaonin der Freiheit**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-35769-7

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2005

Königin Ahotep von Theben hat bereits einen hohen Preis für die Befreiung Ägyptens bezahlt: Ihr geliebter Mann Seqen und ihr erstgeborener Sohn Kamose ließen im Kampf gegen die barbarischen Belagerer ihr Leben. Dennoch gibt sie nicht auf, sondern rüstet mit Hilfe der Götter Amun und Maat zur alles entscheidenden Schlacht gegen die Hyksos ...

Das alte Ägypten in seiner Pracht und Magie – und das Porträt einer faszinierenden Pharaonin.